

Die Ausbildung der Hauptgesimse.

Von Architekt Karl Erbs in Bremen.

(Fortsetzung.)

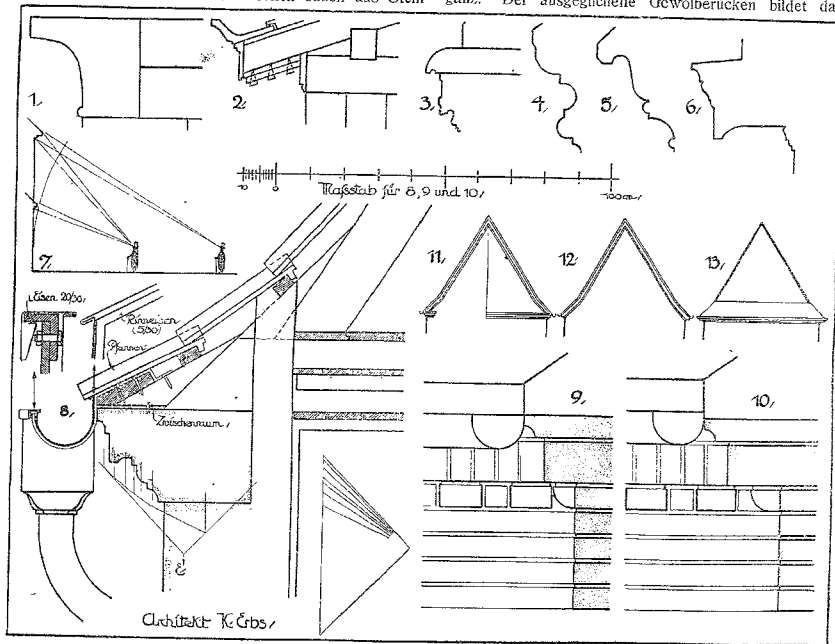
Aus der Vielheit der bei der äußeren Baugestaltung vorhandenen Stoffmenge sei das wichtigste Gesims am Hause, zugleich dessen eigenartiger Bestandteil, das Hauptgesims, besonders herausgegriffen. Hierbei ist ein kurzer geschichtlicher Rückblick auf die Entstehung der Form der Hauptgesimse nicht zu umgehen.

Die alten Ägypter haben bei ihren Witterungsverhältnissen auf ein geneigtes Dach, wie es z. B. die griechischen Bauten zeigen, verzichten können. Das Hauptgesims aus jener Zeit ist eine frei endigende, nach vorn übergeneigte Hohlkehle. Die Decken sollen aus Stein

zung herleiten, mit verputztem Holzwerk Steinformen vortäuschen zu dürfen.

Die Tropfen an der Hängeplatte des griechischen Hauptgesimses werden als Holznägel erklärt, und auch das klingt sehr glaubwürdig und läßt es als wahrscheinlich erscheinen, daß das klassische Steingoesims von einer Holzausführung übernommen worden ist.

In der römischen Zeit treten die Wölbungen an die Stelle der flachen Decken; häufig verschwand das geneigte Dach. Gewölbe und Hauptgesims konnten nicht mehr die gleichen werkrechten Beziehungen zueinander haben, wie sie z. B. früher Balkenlagen und Hauptgesims hatten. Das Sparrendach fehlte in der Römerzeit meist ganz. Der ausgeglichene Gewölberücken bildet das



mit einer Estrichschicht darüber bestanden und zugleich das Dach gebildet haben (Abb. 1). Hierzu tritt bei den Griechen das flachgeneigte, überstehende Dach, welches letzteres ebenso wie die Balkenlage in Holz hergestellt wurde. Die krönende Hohlkehle der Ägypter wird zum Fries, auf welchem die zuerst wohl in Holz ausgeführte Hängeplatte und die als Rinne ausgebildete Sima aufgebracht wird (Abb. 2).

Konstantin Uhde weist in seinem empfehlenswerten Buch: „Konstruktion und Kunstformen der Architektur“ nach, daß das griechisch-dorische Hauptgesims ein Holzwerk war, welches im Wandel der Zeiten der größeren Dauerhaftigkeit halber durch Stein ersetzt wurde, und Bühlmann deutet in seiner Bauformenlehre das Gleiche an. Man darf hieraus aber nicht die Berechti-

Dach. Das Hauptgesims wird in dieser, dem Verfall des Reiches und seinem Baustil entgegengerender Zeit mehr „dekorativ“, der innere zwingende Grund ist fortgefallen. Es wird einfach aus Gründen der Gewöhnung als Schmuck, wenn auch als wenig organischer, übernommen, — wie ähnlich auch die römische Zeit die wirklich tragende griechische Säule übernahm und diese entweder als Wandschmuck, so z. B. beim Kolosseum in Rom und bei der Porta Nigra in Trier, verwendete, oder sie frei vor das Mauerwerk stellte, wie am Tor des Hadrian in Adolia. Die Last der Gewölbe übernahmen dabei die Mauermassen.

Begünstigt wurde dieser dekorative Zug der Römer noch durch die Art ihrer Gebäudemauern und vielleicht auch durch ihr Streben nach Prunk. Während

die Griechen die Mauern ihrer Bauwerke im Äußeren wie im Innern aus dem gleichen Werkstoff fertigten, setzten die Römer oft vor den inneren Ziegelsteinkern eine äußere Marmorbekleidung.

Ein Bauwerk der Folgezeit, das Grabmal des Theoderich zu Ravenna zeigt in seinem Hauptgesims (Abb. 3) das erstmalig ein völliges Brechen mit der bisher von der klassischen Form beeinflussten Hauptgesimsbildung und atmet germanischen Geist. Der geistige Gesamtgehalt dieses Bauwerkes hat in den Bismarcktürmen der neueren Zeit eine Wiederaufnahme und Weiterentwicklung erfahren. Das Gesims tritt nur wenig vor, hat eine Abwässerung des oberen Gliedes und eine Wassernase erhalten.

Die romanischen Hauptgesimse (Abb. 4) zeigen manches Verwandte mit dem vorgenannten Gesims. Die Hängeplatte, das Kerglied des klassischen Hauptgesimses, ist verschwunden. Man bedurfte bei dem steileren Dache eines so entschieden wirkenden Abschlusses, wie das antike Hauptgesims ihn ergab, nicht mehr. Ja, bei der Wichtigkeit der Dachwirkung für die mittelalterlichen Bauten kann man sogar annehmen, daß ein zu kräftig gestaltetes Hauptgesims auf das Bauwerk eine zerschneidende, zerteilende Wirkung ausgeübt haben würde.

Die gotischen Hauptgesimse (Abb. 5) sind in den Grundzügen denen des romanischen Stiles verwandt und zeigen als Zutat oft noch eine Brüstung (Galerie), eine Weiterentwicklung der auch in der romanischen Zeit schon vorhandenen, aus dem Verteidigungsbedürfnis der Bewohner entstandenen Zinnen.

Die darauf folgenden, in Italien entstandenen Renaissanceformen knüpfen mit ihrem Hauptgesims wieder an die klassische Fignart an, und diese zeigt sich mehr oder weniger nimmend in fast allen Bauweisen der folgenden Zeit, wie im Barock so in der Zeit Schinkels (Abb. 6 vom neuen Museum in Berlin) und ist auch heute bei fast jedem neueren Bauwerk mit der oft weit ausladenden Hängeplatte und mehr oder weniger gelungenen klassischen Anlehnungen zu finden.

Zur Betrachtung der Gestaltung der jetzzeitigen Hauptgesimse ist es angebracht, der im Eingang erwähnten Frage nach der Hölle der Hauptgesimsplatte noch einige Teilfragen anzufügen:

1. Welchem Zweck hat das Hauptgesims zu genügen, welche Beziehungen hat es zum Inneren, soll die Steinplatte so weit ausladen wie die jetzt allenthalben Brauch gewordenen und in der griechischen Zeit aus dem Sparrenüberstande übernommen und auf die Steinausführungen übertragenen Baueinheiten zeigen? Soll die Steinplatte weiter mit Hilfe von oft schwierigen Verankerungen oder Gegengewichten vor dem Überkippen bewahrt und stand sicher gemacht werden, oder ist zu versuchen, für die steinernen Hauptgesimse diese Formen abzuändern oder andere Formen zu finden?
2. Soll bei Durchbildung des Hauptgesimses in Holz der Werkverband durch Verschalung verdeckt oder gar verputzt werden dürfen?
3. Bei welchen Baustoffen und unter welchen sonstigen Bedingungen ist die Anordnung einer weit ausladenden Hängeplatte werkgerecht zulässig und angebracht?
4. Welche Anhaltspunkte ergeben sich hinsichtlich der Abmessungen der Hauptgesimse und inwiefern sind diese zu berücksichtigen?

Zu der ersten Frage ist zu bemerken: Der Zweck, den z. B. das weit ausladende Hauptgesims in der italienischen Renaissance und teilweise in der italienischen Gotik erfüllt, vor Sonnenstrahlen zu schützen und die dort meist ostendenden Fenster der weltlichen Bauten vor dem Hineintreiben des Regens zu bewahren, ist bei unseren Wetterverhältnissen und Gewohnheiten nicht zu erfüllen. Ein anderer Zweck, als das Dachwasser mit Hilfe der Rinnen vom Gebäude abzuleiten, liegt nicht vor. Das Hauptgesims ist wie das Sockelgesims ein Schmuckglied, wenn auch nicht im gleichen Sinne wie z. B. das nur schmückende Gurtgesims. Gesimse sind ja meist schmückender Art, d. h. sie haben keine wesentliche Aufgabe in dem Bau selbst zu verrichten, nichts zu tragen und höchstens Wasser abzuleiten. Sie werden zumeist dort angeordnet, wo im Innern irgend eine Teilung oder Verrichtung erfolgt; diese deuten sie an. Die griechische Säule deutet z. B. mit ihrer Kopf- und Fußausbildung in mustergültiger Weise ihre Verrichtung, das Lasten-Aufnehmen und -Übertragen an.

Die weite Ausladung des Hauptgesimses ist also bei uns eine schmückende Zutat und, was die Hauptsache ist, für die Ausführung in Stein sicher nicht immer die zweckentsprechendste Form. Es muß also versucht werden, Formen zu finden, welche sich den Steineigenschaften anpassen und unseren Dachgestaltungen entsprechen. Das ist von bekannten Künstlern, so z. B. von Olbrich bei seinem berühmten Warenhaus Tietz in Düsseldorf und von Josef Hoffmann in Wien, bei anderen Hausbauten schon mit Erfolg versucht worden.

Die zweite Frage, ob man in Holz die Formen der Steinhauptgesimse ausführen darf, scheint bei oberflächlicher Betrachtung eine zweideutige Antwort zuzulassen. Wir haben gesehen, daß die Form des Steingesimses der Griechen von der Holzform übernommen worden ist, wir können ferner feststellen, daß die Verlängerung eines Balkens oder Sparrens über die Mauer hinaus und die Verkleidung desselben mit einem Brettgesimskasten oft leichter ausführbar ist, wie z. B. die gleiche Ausführung in Stein, allerdings auch weniger haltbar sein wird. Soweit könnte man geneigt sein, die Wiederanwendung und Weiterverwendung des Holzkastengesimses zu empfehlen. Es tritt aber noch ein weiterer Punkt von nicht geringer Wichtigkeit hinzu, daß nämlich bei dieser Ausführungsart der Werkverband, das Holzgefüge, der Balken usw. verschleiert wird und nicht erkennbar ist, als ein Ganzes erscheint, und daß — ein praktischer Grund, — der Luft damit der Zutritt zu den in der Mauer liegenden Balken, welche auch im Rahmen innern luftdicht abgeschlossen sind, verwehrt wird.

So unschön die alltäglich durchgebildeten, überhängenden Sparrenköpfe und Freigebeinde des eine Zeitlang bei uns üblich gewesenem sogenannten Schweizerstils auch waren, der Grundzug des Werkverbandes ist bei jenen Bauteilen meist erkennbar. Die Frage, ob man in Holz hergestellte Hauptgesimse verputzen dürfe, beantwortet sich nach vorstehendem von selbst. Wenn auch berühmte Meister manchmal zu diesem Täuschungsmittel gegriffen haben und auch Schinkel im Entwurf zur Berliner Singakademie die Unterglieder massiv, die Platte und die Sima in Holz verputzt plante, so ist dies für uns keine Veranlassung, es für berechtigt zu halten. Sollte man einwenden, daß auch das Ziegelmauerwerk verputzt werde, so ist dem entgegenzuhalten, daß wir es bei dem Verputz des Ziegelmauerwerks mit einem schützenden Überzug, bei dem Ver-

putz von Holzwerk am Hauptgesims mit einer schädigenden Hülle zu tun haben.

Die dritte Frage, bei welchen Baustoffen und unter welchen Bedingungen die Anordnung einer weiter ausladenden Hauptgesimsplatte werkgerecht zulässig ist, muß eine überraschende Antwortung finden.

Nur wenn die Decke und das Hauptgesims sich in gleicher Höhe befinden, wenn die Decke in Beton ausgeführt und nach außen als Hauptgesims in die Erscheinung tritt, kann man von einer werkgerechten Form sprechen. In schönerlicher Hinsicht ist das weit ausladende Hauptgesims nur berechtigt bei Flachdachhäusern, bei welchen das Hauptgesims als Abschluß wirkt.

Es ist eigenartig, daß unser neuzeitlichster Baustoff es zuläßt, die klassische Ausdrucksweise zu wiederholen und daß er in statischer Hinsicht so beschaffen ist, daß er, — in unserem Falle wie ein Balkenträger wirkend, — sogar infolge der Gegenlast der Decke durch sich selbst standsticher ist und keines besonderen Gegengewichtes bedarf. Vielleicht liegt auch hierin, in der Vermischung von Berichtigung und Gewöhnung, der Grund, weshalb die weit ausladenden Hauptgesime in unserer Zeit fast überall die Regel bilden.

Es sei aber nochmals darauf hingewiesen, daß dies allein bei der Ausführung in Beton — in Verbindung mit der Betondecke — seine innere Berechtigung hat.

Zur Beantwortung der letzten Frage hinsichtlich der Grundsätze für die Abmessungen der Hauptgesime ist zunächst festzustellen, daß ein zu großes Hauptgesims den Bau klein erscheinen läßt, ihn zu drücken scheint, und daß ein kleines Hauptgesims, ohne daß diese Kleinheit zu Ausdruckslosigkeit zu führen braucht, den Bau größer erscheinen läßt, ihn gewissermaßen zum Wachsen bringt. Es kann das eine oder das andere beabsichtigt werden, doch handelt es sich hier zuvörderst um die Grundsätze, welche für die häufiger sich wiederholenden Fälle zutreffen. Es ist dazu nötig, einige Ausführungen zu besprechen, und zwar hauptsächlich an solchen Bauten, welche eine bescheidenere Formensprache und keine besondere Monumentalarchitektur zeigen, weil die letzten außerhalb des Rahmens dieser Zeitschrift liegen mögen.

Bei einem Wächterhaus im Waldeckpark zu Berlin, dessen Hauptgesims in Sandstein ausgeführt wurde, ist bei einer Gebäudehöhe (Gelände bis Hauptgesims-Oberkante) von rund 3,60 m das Hauptgesims einschließlich Rinne 22 cm hoch, die Ausladung einschließlich Rinne beträgt 28 cm. Die Hauptgesimshöhe beträgt hier also ein Sechzehntel der Gebäudehöhe.

Bei dem Mittelteil des 4 m hohen Straßenreinigungsgebäudes am Planufer in Berlin beträgt die Höhe des Sandsteinhauptgesimses einschl. der vorgelagerten Rinne etwa 24 cm, die Gesamtausladung einschl. Rinne etwa 30 cm. Die Hauptgesimshöhe ist also auch hier ungefähr ein Sechzehntel der Gebäudehöhe. Die Wandflächen der beiden vorstehend angeführten Gebäude sind glatt, es wird der Wirkung des Hauptgesimses durch einen anderen Schmuckbauteil kaum Einhalt getan, womit bescheidenere Abmessungen desselben begründet erscheinen mögen.

Das Beamtenhaus der Heimstätte in Buch bei Berlin hat bei 8,8 m Gebäudehöhe eine Hauptgesimshöhe von 42 cm und eine Ausladung von 62 cm. Der Sockel des Gebäudes ist 80 cm hoch, die Hausansicht einfach, nur durch Putzrisen gegliedert. Die Hauptgesimshöhe ist hier ein Zwanzigstel der Gesamthöhe.

Während die Höhe des Gesimses im Verhältnis zur Ausladung in den beiden zuerst angeführten Fällen sich wie 3:4 verhält, verhält sie sich im letzteren Falle etwa wie 2:3. Bei dem etwa 15,50 m hohen Schulgebäude in der Zwinglistraße zu Berlin ist die in Sandstein verkleidete Ansicht kräftig mit Plastrern gegliedert. Die Hauptgesimshöhe beträgt 55 cm, die Hauptgesimsausladung 95 cm, der Sockel ist 3 m hoch. Die Hauptgesimshöhe ist etwa ein Achtundzwanzigstel der Gebäudehöhe. Die Ausladung ist größer geworden, das Verhältnis der Höhe zur Ausladung ist hier wie 3:5.

Aus diesen Bauwerken, bei denen die Höhe des Hauptgesimses, ohne daß schönheitliche Nachteile eintreten, nicht kleiner gemacht werden dürfen, ergibt sich, daß die Höhe nicht im gleichen Verhältnis mit der Gebäudehöhe wächst und daß die Ausladung mit der Gebäudehöhe zunimmt. Das rührt von der Berücksichtigung der Perspektive her; die Gesime werden, je höher sie liegen, um so schräger und auch höher. Weil unser Auge eben immer nur 1,5—1,60 m vom Erdboden entfernt bleibt, nicht mit dem Gebäude wachsend einen höheren Standpunkt einnimmt und die Straße vielleicht noch dazu schmal ist, richtet man sich darauf ein, mit der Ausladung, der Schräglinie des Gesimses, zu wirken. Hieraus ergibt sich ferner, daß bei kleineren Gebäuden, bei Landhäusern usw., die häufig gewählte zu große Ausladung für den gewöhnlichen Standpunkt des Betrachters in perspektivischer Beziehung unnötig ist. Die Ausladung richtet sich ferner auch nach der Gliederung der Wand. Bei einfachen, wenig gegliederten Gebäuden mag häufig eine bescheidenere Ausladung ausreichen.

Um Einwänden zu begegnen, sei zugleich festgestellt, daß es auch Vertreter der Ansicht gibt, daß gerade bei großen ungegliederten Hausansichten das Hauptgesims recht kräftig zu gestalten sei, weil andere Gesime, an denen und mit deren Hilfe das Auge oft unbewußt die Größe gewissermaßen nachmessen könne, fehlen.

Für die Höhenbemessungen geben auch die klassischen Säulenordnungen einen guten Anhalt. Bei denselben ist das Kranzgesims meistens gleich ein Fünftel der Höhe, welche sich nach Abzug des Gebäudesockels ergibt. Auch aus dieser Verhältniszahl ersieht man, daß die Abmessungen der vorhin besprochenen Hauptgesime sich an der Grenze der Kleinheit halten und nicht mehr unterschritten werden dürfen. Erwähnt sei schließlich noch, daß besondere Rücksichten, so z. B. auf Fernwirkung, es geboten erscheinen lassen können, das Hauptgesims ebenso wie die anderen Hausgesime kräftiger zu gestalten und daß andererseits bei einem Wechsel im Werkstoff, wenn z. B. Hausteingesime und Rohbaumanerung nebeneinander verwendet werden, es sich empfiehlt, feiner zu gliedern, weil die Wirkung sonst leicht eine zu auffällige, derbe wird.

Handelt es sich um Anbauten an wertvolle alte Bauteile, so kann es mitunter geraten erscheinen, nicht einfach das Hauptgesims des alten Baues für den neuen Teil zu übernehmen, weil möglicherweise dadurch das bestehende Alte in seiner Wirkung herabgedrückt wird. Hingegen wird es sich oft empfehlen, kleinere Abmessungen der Hauptgesime und der sonstigen Bauglieder anzustreben und damit den neuen Teil dem alten unterzuordnen. Das hat z. B. Gabriel v. Seidel getan, als er an das altberühmte Bremer Rathaus das neue Stadthaus anbaute.

(Fortsetzung folgt.)



Verschiedenes.

Verbands-, Vereins- usw. Angelegenheiten.

Verein deutscher Ingenieure. Am 24. November d. J. hält der Verein deutscher Ingenieure in Charlottenburg, in der Aula der Technischen Hochschule, seine 58. Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen außer den üblichen Ansprachen usw. u. a. ein Vortrag über „Hausbrand“ von Prof. Dr. techn. Dr. habil. Berlin, über „Gewinnung der Nebenprodukte“, gehalten von Prof. Dr. Klingenberg-Berlin, und ein Vortrag über „Dampfkesselbetriebe“ von Oberingenieur Lind-Stuttgart.

Stellungnahme der bausewerblichen Arbeitgeberverbände zu den Arbeiterfragen in der Übergangszeit. Der Reichsbund bausewerblicher Arbeitgeberverbände, der die großen deutschen Arbeitgeberzentralverbände des Hochbau-, Tiefbau-, Holz-, Maler-, Stukkateur-, Dachdecker-, Klempner-, Installateur- und Setzsetzer-gewerbes umfaßt, hat in einer am 13. November d. J. stattgefundenen Sitzung zu den Arbeiterfragen der Übergangszeit Stellung genommen und seine diesbezüglichen Wünsche und Anträge den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches unterbreitet. Die Eingabe an den Bundesrat und Reichstag betrifft 1. die Entlassung der Kriegsteilnehmer. Hier wird u. a. angeführt, daß die Notwendigkeit, die nach Friedensschluß im Heeresdienst freigeordneten Arbeiter in den ersten Monaten vor Arbeits- und Erwerbslosigkeit zu schützen, weitgehende Berücksichtigung des voraussichtlich eintretenden Arbeiterbedarfs bei der Entlassung der Mannschaften erfordert. Im Bausewerbe und in den Baubehangewerben würde zwar im Hinblick auf die seit drei Jahren größtenteils im Rückstand gelassenen Instandsetzungsarbeiten und die in einzelnen Gebieten drohende Wohnungsmangel recht bald Beschäftigung für große Mengen von Arbeitern vorhanden sein, jedoch macht der bestehende Rohstoffmangel eine allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit in der ersten Friedenszeit unmöglich. Es wird daher sicher im Interesse vieler Arbeiter des Bausewerbes liegen, wenn sie von der Heeresverwaltung nicht sofort, sondern erst entlassen werden, wenn wenigstens die Wahrscheinlichkeit besteht, daß sie in ihrem Berufe Beschäftigung und Verdienst finden.

Es dürfte auch geboten sein, infolge der Wiedereröffnung der geschlossenen Gewerbebetriebe die selbständigen Gewerbetreibenden und ferner die zur Vorbereitung neuer Geschäftstätigkeit der Betriebe unentbehrlichen Verwaltungsbeamten, Techniker, Werkmeister, Poliere und Vorarbeiter zuerst zu entlassen. Hinsichtlich der Entlassung der verschiedenen Kategorien der gelehrten und ungelerten Arbeiter sollte in den ersten Monaten nach Friedensschluß aber der wirklich eintretende Bedarf maßgebend sein. Ein sofortiger, dringender Bedarf wird bei sämtlichen Baustoffindustrien bestehen, die zunächst das erforderliche Material herstellen müssen, ehe eine Bautätigkeit in größerem Rahmen begonnen werden kann.

Die Eingabe betrifft 2. die Regelung der Arbeitsbedingungen. Der Reichsbund bausewerblicher Arbeitgeberverbände erachtet hier u. a. eine umgehende, gesetzliche Regelung der Tarifverträge für wünschenswert. In dem Tarifvertragsgesetz wäre die in der Praxis bereits größtenteils anerkannte Unabdingbarkeit der Tarifverträge festzulegen und zu fördern,

daß die eigentlichen Arbeitsbedingungen (Arbeitszeit, Arbeitsleistung, Arbeitslohn) in den Verträgen bestimmt als Höchst-, Einheits- oder Mindestmaß bezeichnet werden.

3. betrifft die Eingabe die Regelung der Arbeitslöhne. Hier ist u. a. angeführt, daß es nur durch feste Regelung der Arbeitslöhne, die ein sprunghaftes Fallen und Steigen der Löhne ausschließt, möglich wird, einen sonst bei übermäßigem Arbeiterangebot in der Übergangszeit wahrscheinlich plötzlichen Sturz der Arbeitslöhne abzuwenden. Zu derartigen tariflichen Vereinbarungen und damit zum Verzicht auf die Ausnützung einer für die Unternehmer günstigen Lage werden die im Reichsbund vereinigten Gewerbe, soweit sie bisher schon Tarifverträge abgeschlossen haben, weiterhin aber nur bereit sein, wenn die vorstehend unter II geforderte gesetzliche Regelung der Tarifverträge ihre Mitglieder vor tarifwidrigen Forderungen der Arbeiter während der Vertragsdauer in Zukunft unbedingt schützt. Die Gewähr für Zahlung bestimmter Löhne kann im Bausewerbe nur ein Gewerbetreibender übernehmen, der seinerseits fest damit rechnen kann, daß die seinen Angeboten zugrunde gelegten Löhne nicht von den Arbeitern überschritten werden. Im wesentlichen werden nur Maßnahmen zur Sicherung des Arbeitsfriedens in der Übergangszeit getroffen. Wegen besonderer Wünsche auf wirtschaftlichem Gebiete wenden sich die dem Reichsbund bausewerblicher Arbeitgeberverbände angeschlossenen Reichsarbeiterverbände noch einzeln an die gesetzgebenden Körperschaften bzw. an die zuständigen Reichsämter wenden.

Tarif- und Streikbewegungen.

Bewilligung einer weiteren Teuerungszulage. Im Reichswirtschaftsrat haben am 14. November d. J. zwischen dem deutschen Arbeitgeberbund für das Bausewerbe und den Zentralverbänden der Bauarbeiter über die Bewilligung einer weiteren Teuerungszulage und über der Verlängerung des Ende März 1918 ablaufenden Reichstarifvertrages für das Bausewerbe Verhandlungen stattgefunden. Da diese Verhandlungen aber zu einer vollen Einigung der Parteien noch nicht geführt haben, so sollen diese Ende November fortgesetzt werden.

Bücherschau.

Beton-Kalender 1918. Taschenbuch für Beton- und Eisenbetonbau, sowie die verwandten Fächer. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von der Zeitschrift „Beton und Eisen“. 12. Jahrgang. Mit 586 Abb. Berlin 1917, Verlag von W. Ernst u. Sohn. Preis 4,50 M.

Der neue Kalender, der für 1917 nicht neu herausgegeben werden konnte, ist diesmal in einer gekürzten Kriegsausgabe erschienen. Die Kürzung bezieht sich insbesondere auf den ehemaligen 2. Teil, während der frühere 1. Teil entsprechend den in den letzten Jahren entstandenen neuen Vorschriften und Festsetzungen eine eingehende Neubearbeitung und manche willkommenen

Inhalt.

Die Ausbildung der Hauptgesimse. — Verschiedenes.

Abbildungen.*

Blatt 187. Architekt Josef Konert in Erfurt. Volksbadehaus. Blatt 188. Architekt Baunspektor Mühlenpfordt in Lübeck. Altersheim Liebold-Stiftung in Travemünde.

* Nach § 18 des Kunstschutzesetzes ist ein Nachdruck nach den hier abgebildeten Bauwerken und wiedergegebenen Plänen unzulässig.